

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 1 (1960)

Heft: 20

Vorwort: Wir werden müssen, und wenn es noch so hart ist

Autor: Sager, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KLARE BLICK

1. Jahrgang, Nummer 20

Wöchentlich, zweimonatliche Beilage

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG, Bern

Redaktion und Verwaltung: Dr. Peter Sager, Postfach 1178, Bern-Transit

Jahresabonnement Fr. 20.— Postcheckkonto III 24616, Telephon 277 69 Druckerei: Verbandsdruckerei AG Bern

KAMPFBLATT FÜR FREIHEIT, GERECHTIGKEIT UND EIN STARKES EUROPA

WIR WERDEN MÜSSEN, UND WENN ES NOCHSO HART IST

Nach einer vierwöchigen Studienreise durch Westafrika drängen sich einige einfache, sehr ernüchternde Gedanken auf.

Es ist erstaunlich, wie wenig Afrika eigentlich wollte: Etwas Menschlichkeit, ein ehrliches Begegnen von gleich zu gleich. Es ist beschämend und betrüblich, wie wenig es erhalten hat: Ein bisschen Technik ist alles, was wir gegeben haben.

Wohl haben christliche Missionare unter gewaltigen Opfern Grosses geleistet: Ihr Bestreben aber, unsere Massstäbe als einzig richtig einer anderen Rasse unter anderen Bedingungen anzulegen, ist ihnen allzulange als selbstgebautes Hindernis im Wege gestanden. Sie schufen dort ihr Bestes, wo sie sich von der starren Dogmatik trennen konnten; wo sie den Humanismus, den Wert der Person als Ziel in sich selbst, Toleranz, Freiheit und Gerechtigkeit lehren und vorleben konnten.

Unsere freiheitlichen Prinzipien, auf denen allein Afrika aufbauen kann — und nach dem Willen der besten seiner neuen Führer auch aufbauen sollte — können nicht mehr als Lippenbekenntnis vermittelt werden. Sie müssen vorgelebt werden, und nur wir können sie vorleben.

Apartheid und Algerienkrieg vertragen sich schlecht mit unseren Prinzipien, ebenso schlecht wie die rückständige Wirtschaft und ungenügende Ausbildung auf dem afrikanischen Kontinent. Die Versklavung osteuropäischer und asiatischer Nationen und Völker durch kommunistische Diktatoren verträgt sich nicht besser mit unseren Prinzipien als das abstossende Verhalten einiger Oelkönige des Nahen Ostens. Was aber tun wir dagegen?

Wenn wir Freiheit und Gerechtigkeit hochhalten wollen, müssen wir sie einerseits gegen den Kommunismus und andere Diktaturformen und andererseits gegen unsere eigenen Unzulänglichkeiten verteidigen. Besonders falsch ist dabei die Auffassung, wonach einer kommunistischen Welt eine freie Welt einheitlich gegenüberstehe.

Zwischen den sichersten Bastionen der Demokratie und den sichersten Bastionen der Diktatur befinden sich Gebiete aller politischen Schattierungen, in denen wir mit äusserstem Einsatz arbeiten müssen. Dieser Einsatz — Beratung, Aufbau, Hilfe persönlicher und materieller Art — wird von uns Opfer fordern.

Selbstverständlich können wir nicht alles auf einmal. Was wir aber können — und müssen — ist ständig etwas tun, auf lange Sicht, soviel wir vermögen. Und das eröffnet uns die Perspektive, vor der wir als bequeme Menschen zurückschrecken: Die Verpflichtung der langen, äussersten und scheinbar (am Anfang) endlosen und erfolglosen Anstrengung.

Wenn wir aber nicht untergehen wollen, so wird der Moment kommen, da wir für

solche Arbeit in der Welt im Dienste unserer Freiheit mehr Abgaben werden leisten müssen, als wir heute dem Staat an Steuern entrichten.

Nur so aber werden wir unsere Prinzipien wirksam vorleben können. Und nur so werden wir sie überhaupt retten können.

Peter Sager.

Alle Informationen aus Ungarn sagen dasselbe:

Das Wort der Regierung Kadars ist wertlos

Zuverlässige Berichte über die Terrorjustiz der Kadar-Regierung in Ungarn in den Monaten vor der Amnestie vom 4. April (KB, 13. April) lassen berechtigte Zweifel über die Absichten der Machthaber in Budapest aufkommen.

Bereits Monate vor der Amnestie hatte die ungarische Regierung behauptet, die gerichtlichen Verfolgungen gegen die Teilnehmer am Aufstand von 1956 seien abgeschlossen. Wie es sich damit verhielt, zeigen folgende Fälle:

Laszlo Vereb war 1956 aus der Armee desertiert und ins Ausland geflohen. Auf dringende Bitten seiner jungen Frau hin entschloss er sich im September 1959 zur Rückkehr. Die Behörden hatten seiner Frau versichert, dass nichts Schwerwiegenderes gegen ihn vorliege. Er wurde an der Grenze verhaftet und acht Tage später erhängt. Er konnte seine Frau kurz noch sehen; seine Bitte, sein Töchterchen auch zu sehen, wurde ihm abgeschlagen.

Am 17. November 1959 wurde im Gyütöföghaz-Gefängnis jedenfalls ein junger Mann

Neuer Mann — neuer Ton: Malinowsky



von 18 Jahren, und wahrscheinlich mehrere, hingerichtet.

Die unerbittliche Repression der Regierung wandte sich nicht nur gegen Teilnehmer an der Revolution von 1956. Ein Mann namens Bela Ankner wurde im November 1959 zum Tode verurteilt, weil er 40 Jahre früher, im Jahre 1919, zur Mannschaft eines bewaffneten Flussbootes gehörte, das Bela Kun's Hauptquartier (erste kommunistische Regierung Ungarns, durch Horthy gestürzt) im Hotel «Hungaria» beschossen hatte. Die Kapitalstrafe wurde in der Folge in eine lange Freiheitsstrafe umgewandelt. Auch gegen andere Unzufriedene gehen die Stosselemente der Partei rücksichtslos vor: Drei Bauern, Istvan Csanyi, Jozsef Balog und Ferenc Nagy Feher, rissen einen Markierpfahl nieder, mit dem die Partei in Hatvan (Bezirk Heves) die Einverleibung ihres Besitzes in eine Kollektive anzeigte. Das war im Herbst 1959, bei der ersten schärferen Kollektivierungswelle. Man fand die drei zu Tode geprügelt auf.

Ebenso wenig wurden die Versprechen der Regierungsdelegierten bei den Amnestie- und Repatriierungsaktionen 1957 gehalten, als allen, die nicht direkt mit der Waffe gekämpft hatten, bei der Rückkehr Wohnung und Arbeitsplatz sowie Straffreiheit zugesichert wurde.

Jugendliche, die daraufhin zurückkehrten und denen die Flucht ein zweites Mal gelang, berichteten, dass sie sogleich in Erziehungslager und zum Teil ins Gefängnis gekommen waren. Dies, obwohl die bindenden Versprechen von ungarischen Delegierten in Österreich und Jugoslawien vor Vertretern der betreffenden Regierungen und des Uno-Flüchtlings-Hochkommissariats abgegeben worden waren.

Das ist, was von der bisherigen Glaubwürdigkeit der ungarischen Regierung zur Stunde bekannt ist.